

Lepa Mladjenovic

Notizen einer feministischen Lesbe über Antikriegs-Initiativen<sup>1</sup>

2001

Keinen Text habe ich so lange geschrieben wie diesen. In meinem ganzen Leben war ich noch nie so abgrundtief erschüttert wie während der Kriegszeit. Als eine Frau mit serbischem Namen in Serbien, in Belgrad, war ich die ganze Zeit, in der auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens Kriege wüteten, also von 1991 bis 1999, als antifaschistische Aktivistin engagiert und – ich war eine Lesbe. Ich wollte schon seit einiger Zeit die Verbindung zwischen diesen zwei Lebensarten, diesen zwei Identitäten, die manchmal so schwer zu versöhnen waren, erforschen, aber es hat Jahre gedauert, bis ich den Mut gefasst hatte, überhaupt damit anzufangen.

Als ich dann im Jahr 1997 zu schreiben begann, merkte ich, dass ich auf Englisch schrieb, obwohl das nicht meine Muttersprache war. Vielleicht gab mir die fremde Sprache genügend Raum und Distanz, über mich nachdenken zu können. Vielleicht stellte ich mir, indem ich auf Englisch schrieb, eine feministisch-lesbische internationale Gemeinschaft als meine Leserschaft vor und fühlte mich dadurch irgendwie sicherer. Schreiben zu wollen bedeutete, mich und meine Umwelt verstehen zu wollen, mich mit meiner eigenen Homophobie auseinander setzen zu wollen, um mit meinem neu-erwachten lesbischen Begehren diese Winkel unbekannter Angst und Schuld zu beleuchten sowie mein eigenes Leben, das sich in den Krallen des serbischen Nationalismus befand, besser verstehen zu können.

Vier Jahre später, 2001, als ich den Text nochmals las, verstand ich, dass der Krieg den Sinn meiner lesbischen Existenz vertieft hatte. Es in Worte zu fassen bedeutete für mich, aus würgenden nationalistischen und faschistischen Wirklichkeiten zu entkommen und darauf hinzuweisen, dass Lesben in Kriegsgebieten sowie in vom Krieg betroffenen Regionen wie der meinen leben. Ich habe auch gemerkt, dass sehr wenig über ihre Lebenssituation geschrieben wurde, über Entscheidungen, die sie treffen mussten, ob sie sich verstecken oder gehen sollten, falls das möglich war, oder bleiben und in Friedensbewegungen politisch aktiv werden sollten. Ich schrieb diesen Aufsatz in der Hoffnung, dass auch andere Frauen ihre Geschichten erzählen und ihre Überlebensstrategien mit uns teilen würden. Ich möchte diesen Essay all denjenigen Frauen widmen, die sich in den Kriegsgebieten befanden und Frauen liebten und sich entschieden hatten, ihre Familien und Nachbarn zu unterstützen, indem sie in den vom Krieg zerrissenen Regionen blieben und nie die Gelegenheit hatten, zu sehen oder zu hören, dass über ihren Überlebenskampf oder ihre Befürchtungen öffentlich diskutiert wurde. Aber auch all denjenigen, welche die schwere Entscheidung treffen mussten, ihre Liebsten zu verlassen und die aus den Kriegsgebieten fortgegangen sind, auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn anderswo.

Ich widme diesen Text auch meiner Lesben-Schwester, der Feministin Igballe Rogova, welche die Frauenaktivistinnen-Gruppe aus den ländlichen Gebieten "Motrat Qiriaz" gegründet hat und welche in den Kriegsjahren als eine albanische Aktivistin

---

<sup>1</sup> Das ist eine überarbeitete Version von "Notizen einer feministischen Lesbe zu Kriegszeiten", *The European Journal of Women's Studies*, 8 (2001) 3, pp. 381–92. Der Text wurde 1996/1997 in Belgrad geschrieben und 2001 und 2012 überarbeitet.

mit vielen Frauen und Mädchen in Kosova zusammenarbeitete und dabei nie ihr lesbisches Wesen verleugnete. Sie lebte ihr Leben auf der anderen Kriegsseite von mir, da das serbische Regime 20 Jahre lang versucht hatte, die albanische Bevölkerung zu erniedrigen und aus ihrem Lebensraum zu vertreiben. Und in all diesen Jahren haben wir beide unsere schwesternliebende lesbische Verbindung aufrecht erhalten.

1997

Der Militärsbefehl, der den Krieg im Sommer 1991 auslöste, wurde in meiner Heimatstadt Belgrad erteilt. Bei uns wurde nicht geschossen, aber in Kroatien, in Bosnien-Herzegowina und in Kosovo. Seit dem Kriegsbeginn fing alles an, sich zu verändern, allem voran die Schlagzeilen in Zeitungen und die Nachrichten im Fernsehen. Über Nacht wurden manche Männer, die auf Straßen meiner Stadt liefen, zu Mördern und Vergewaltigern. Ob im Bus, im Café oder einem Geschäft, man schaute um sich herum und wusste nicht, ob der Mann nebenan ein Kriegsverbrecher war oder nicht... Manche dieser Männer waren uniformiert, andere liefen auf Krücken und ich war mir nicht sicher, ob ich Zorn oder Mitleid verspürte. Die Gewalt in der Familie und auf den Straßen nahm zu und die Wirklichkeit wurde so vermännlicht. Es machte keine Freude mehr in die Stadt zu gehen. Überhaupt nicht. In den Schaufenstern der Buchhandlungen waren nur serbische Titel ausgestellt, in den Theatern wurden nur serbische Stücke aufgeführt, die Musik in den Geschäften war nicht mehr YU-Rock, gespielt von jugoslawischen Rockgruppen, sondern das sogenannte Turbo-Folk, serbische neue Musik fürs Volk. Das Klima der Vergessenheit gegenüber den Verbrechen, die auf der anderen Seite der Grenze geschahen, war erstickend. Was in den benachbarten Regionen, in Städten, die bis gestern Teile unseres gemeinsamen Heimatlandes waren, schien heute belanglos zu sein: Sarajevo, Zagreb, Osjek, Prizren, Dubrovnik... viele Belgrader befürworteten die nationalistische Logik: Vergiss die anderen. Das Regime in Serbien verlangte von seinen Bürgern, die Ungerechtigkeiten in diesen Städten zu ignorieren. Wie auch alles andere, was nicht unter den Begriff ‚Nation‘ fiel. Frauen und Lesben waren aus dem öffentlichen Leben verbannt. Das war an sich nichts Neues, aber zu Kriegszeiten verstärkt die Abwesenheit gesellschaftlicher Repräsentation das Gefühl, sich im Exil zu befinden.

Seit der Zeit, als das serbische Regime unverhüllt faschistisch wurde, war der öffentliche Raum für Lesben – den es eigentlich nie wirklich gab – noch enger geworden. In der Region, wo ich lebe, befanden sich die meisten Frauen, die Frauen lieben, in einem Stadium, wo sie sich fürchten, über ihr lesbisches Begehren zu sprechen. Es bestanden keine gesellschaftlichen Bedingungen, die ihnen erlauben würden, ihre Identität als auch lesbisch bezeichnen zu können oder die politischen Auswirkungen der Tatsache, dass sie Frauen liebten, abschätzen zu können. Viele erlaubten sich nicht, ihre Liebe einfach zu genießen. Sie fühlten sich vielmehr schuldig für das, was sie waren. Viele versuchten sich davor zu schützen, indem sie Drogen nahmen oder tranken.

Einige von uns, lesbischen Feministinnen, waren in der schwul-lesbischen Organisation *Arkadija* aktiv, die kurz vor dem Krieg gegründet wurde. In 1995 gingen wir einen Schritt weiter und gründeten die lesbische Organisation *Labris*. Obwohl *Labris* immer noch kein eigenes Büro besaß, haben wir ununterbrochen in

verschiedenen feministischen Räumlichkeiten Workshops organisiert. Tatsächlich haben sich viele Lesben in diesen Workshops endlich getroffen und konnten erstmals über die so begehrte und ersehnte lesbische Liebe reden.

### *Hierarchie der Diskriminierung*

Etwas haben wir schon sehr früh gelernt, nämlich dass der Krieg eine Prioritätenliste von Überlebensbedürfnissen schafft. Das Recht zu leben und zu überleben stellten die obersten Prioritäten dar. Es war evident, dass in den vom Krieg zerrütteten Ländern kein sozialer Raum für die Benennung von Identitäten bestand. Die Vorherrschaft des Nationalismus drängte die Nationalitätszugehörigkeit als die einzige Identität mit politischer Bedeutung in den Vordergrund. Für Lesben, die sich in ihren privaten Bereichen versteckt hielten, hinter maskierten Gesichtern oder ihren Namen<sup>2</sup>, stellte der Krieg, als ein weiteres institutionalisiertes Hassritual, ein Monster dar, das aus dem Schrank heraussprang, als hätte es nur darauf gewartet, in ihnen noch mehr Schuldgefühle zu wecken. Lesben hatten nicht allzu viele Optionen.

Manche schließen sich dem nationalistischen Machtapparat an, andere lehnten es ab, mitzumachen und wurden apolitisch oder verließen das Land, wenn sie sich dies leisten konnten. Falls sie gingen, fühlten sie sich häufig schuldig. Falls sie blieben, tat es ihnen Leid, dass sie nicht gegangen waren.

Der Krieg war eine fruchteinflößende, menschliche Maschine, die Hoffnung und Selbstbewußtsein zerstörte. In meinem Fall war es so, dass ich einen serbischen Namen trug und das serbische Regime den Krieg geführt hatte. In Kriegszeiten ist es ein großes Privileg, wenn dein Name der Gruppe zugehört, die an der Macht ist. Zugleich ist es aber auch eine große Quelle der Scham. Ich habe dieses Privileg manchmal genutzt, aber nicht als Lesbe. Denn wenn du dich als Lesbe geoutet hast, warst du aus den Institutionen des totalitären Regimes ausradiert; weil die Gewalt ein legales Kommunikationsmittel war, die 'Anderen' Feinde und 'Homosexuelle eine Gefahr für das System'.

Als der Krieg ausbrach, haben in Serbien Friedensbewegungen, Frauenbewegungen und Menschenrechtsorganisationen nicht nur auf die grundlegenden Bedürfnisse der vom Krieg betroffenen Menschen reagiert, sie bildeten zugleich den Kern der zukünftigen Zivilgesellschaft. Feministinnen hatten dabei die Erwartung, dass Menschenrechtsorganisationen sich gegen alle Formen der Diskriminierung einsetzen würden, einschließlich Sexismus und Homophobie. Aber auch, dass sie das Prinzip der Untrennbarkeit der Menschenrechte respektieren würden und alle Menschenrechte als gleichwertig berücksichtigt sein würden. Wie auch immer, in den ersten Jahren der Antikriegsbewegung war dem nicht so. Die Menschenrechtsgruppen, die in unseren Städten gebildet wurden, arbeiteten hart daran, den Nationalismus zu dekonstruieren und Flüchtlingsrechte zu unterstützen und dennoch: Mit den Rechten anderer sozialer Gruppen befassten sie sich noch nicht. Wir konnten beobachten, dass der Krieg das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Obdach und Nahrung als prioritär aufdrängte, und dass destruktive Regimes eine Gewalthierarchie aufstellten und damit Menschenleben zerstörten. Als Antwort

---

<sup>2</sup> Aufgrund der meisten Vor- und Nachnamen in der Region ließ sich während der Kriegszeit die nationale Zugehörigkeit erkennen, wenn keine anderen kulturellen oder sprachlichen Unterschiede vorhanden waren. (Anm.d.Ü.)

darauf etablierten die Menschenrechtsorganisationen auch eine Hierarchie der Menschenrechte.

In diesem unmöglichen sozialen Umfeld, in dem man allein national definiert und alle anderen Facetten der Identität getilgt werden, waren Lesben aus Belgrad homophoben Übergriffen ausgesetzt. Im Jahr 1994 untersagte eine mit Flüchtlingsfragen befasste Menschenrechtsorganisation der schwul-lesbischen Basisorganisation *Arkadija* den Zugang zu gemeinsamen Räumlichkeiten bis hin zur Benutzung gemeinsamer Toiletten und zwar aufgrund der angeblichen 'Programm-Unvereinbarkeit'. Im Jahr 1995 wurde eine Gruppe lesbischer Aktivistinnen von jungen Rechtsextremen auf der Straße körperlich angegriffen, die "Ihr, Lesben, verschwindet von hier!" brüllten. In 1996 wurde eine Polizeistreife zu einer Lesbenstudien-Vorlesung zum Thema "Rechtliche Aspekte der lesbischen Bewegung in Europa" geschickt mit dem Vorwurf, dass dort 'Orgien und unanständige Handlungen stattfinden'. Trotz all dem traf sich die Gruppe regelmäßig, vier Newsletter wurden herausgegeben, Essays geschrieben, Interviews für Fernsehen und Zeitungen gegeben und Workshops organisiert.

### *Lesbische Antwort auf den Krieg*

Während der Kriegsjahre fanden Lesben verschiedene Überlebensstrategien. Viele distanzierten sich, indem sie behaupteten: "Das ist nicht unser Krieg – das ist eine männliche Angelegenheit". Falls sie ihr lesbisches Selbst verstecken mussten und ihr soziales Gesicht eine Maske war, falls es ihnen nicht erlaubt war, irgendeinen ihrer lesbischen Wesenszüge in der Öffentlichkeit zu zeigen – warum sollte es ihnen dann wichtig sein, wer den Krieg gewann oder mit welcher Nationalität man sie identifizierte? Sie sahen sich nicht als ein Teil des Kriegsgeschehens. Deshalb entschloss sich ein Teil von ihnen, sich ins Schweigen zurückzuziehen, ein anderer Teil das Land zu verlassen.

Es gab auch jene, die in nationalistische Institutionen eintraten, um ihr eigenes Leben selbstbestimmt zu führen und eine soziale Identität aufzubauen zu können. Das Phänomen von Lesben, die in den nationalistischen Machtapparat einstiegen, schien mir sehr eigenartig, weil die meisten von ihnen, bevor sie nationalistisch wurden, bereits mit einem Schweigen, mit Schuldgefühlen, Angst und Selbsthass lebten, die so spezifisch sind für Frauen, die andere Frauen lieben.

Institutionalisierter Hass wie Nationalismus bietet einer Bevölkerung und somit auch ihren Lesben die Belohnung, ein Teil des nationalen Systems zu sein, zur größeren Gruppe zu gehören. Ein Teil dieser Gruppe zu sein, die das eigene Selbst glorifiziert und Hass gegenüber den 'Anderen' entwickelte, eröffnet die Möglichkeit, eine Reihe gesellschaftlich akzeptabler Gefühle zu entwickeln: "Unser" im nationalen Sinn zu werden, wenn kein "Unser" im lesbischen Sinn bestand. Endlich das Gefühl der Zugehörigkeit zu bekommen und akzeptiert zu werden. Selbst wenn dies neue Leidensebenen bedeutet, wurden zahlreiche Frauen, die Frauen lieben, in Serbien und Kroatien, in Kosova, Ruanda, Kurdistan Nationalistinnen auf eine heterosexuelle Weise. Einige schlossen sich gar den Todeskommandos der Männer an. Wir wissen nicht wirklich, ob sie den Trost fanden, den sie suchten. Das ist ein weiterer Grund, warum es so wichtig ist, diesen öffentlichen Diskurs zu initiieren, um auch andere

Stimmen zu hören und zu erfahren, wie diese Frauen die durch den Krieg erzeugten Widersprüche überlebt haben.

Die Feministinnen unter uns schöpften Kraft aus dem gegenseitigen Verständnis. Feministische Politik hat viele Frauen dazu inspiriert, aus der Verzweiflung und dem Leid aufzustehen, die durch die ersten Nachrichten über Kriegsverbrechen entstanden waren.<sup>3</sup> Im Jahr 1992 nahmen Feministinnen aus Belgrad und Zagreb mehrere Verpflichtungen auf sich und gründeten Organisationen für eine unmittelbare Unterstützung von weiblichen Kriegsoffern – sie mussten mit dem Nötigsten versorgt werden und viele von uns arbeiteten Vollzeit daran. Da sich die politischen Aktivitäten auf die Straße verlagert hatten, organisierten sich Feministinnen in der Antikriegsbewegung um über Vergewaltigung im Krieg und eine Solidarität zwischen Frauen über Grenzen hinweg zu sprechen. Im Fall von Serbien haben wir uns in der Organisation *Frauen in Schwarz* dafür entschieden, eine Sprache zu wählen, die das serbische Regime klar als für den Krieg verantwortlich benennt. Jeden Mittwoch standen wir in den Straßen, schwarz gekleidet um mit unseren Körpern zu demonstrieren: "Ungehorsam zu unseren Vätern, zu politischen Anführern und zu Gott" war ein Transparent, das unsere Politik zusammenfasste. Unsere feministischen Freundinnen übersetzten Hannah Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* und Virginia Woolfs *Drei Guineen*. Wir lasen diese Werke über Schuld und Verantwortung im Krieg und versuchten, den Inhalt unserer Politik zu definieren. Zudem haben wir Feministinnen uns bemüht, auch unserer eigenen Vielfalt gebührend Raum zu geben, einschließlich des lesbischen Daseins. Das bedeutete zum Beispiel, dass das *Zentrum für Frauenstudien* sowohl in Zagreb, als auch in Belgrad, Vorlesungen über lesbische Politik auf ihrer jeweiligen Agenda hatte. Auch an den alljährlichen internationalen Treffen, die *Frauen in Schwarz* während des Krieges organisierten, stand stets ein Workshop auf dem Programm, der Lesben in der Antikriegsbewegung thematisierte.

### *Getrennte Wirklichkeiten*

An dieser Stelle möchte ich ein paar persönliche Gedanken und Impressionen über die Spaltung unserer Identitäten äußern. In unserer lesbischen Gruppe in Belgrad war es schwierig, über den Krieg zu sprechen. Einige Lesben stellten sich diese Treffen als einen sicheren Ort vor, unberührt vom Kriegsgeschehen. Sie wollten, zumindest hier in dieser lesbischen Gruppe über lesbische Themen sprechen und sich nicht über politische Fragen zerstreiten. Andererseits standen in der Friedensbewegung nur Krieg und Nationalismus zur Diskussion – Feminismus und Lesbianismus wurden gemieden. An vielen Abenden, nachdem ich Frauen beraten hatte, die Opfer von Krieg und Gewalt geworden waren, lief ich manchmal weinend nach Hause. Auf dem Weg machte ich oft Halt im *Zentrum für Antikriegsaktion* [*Centar za antiratne akcije*], um mich über die aktuellsten Geschehnisse zu

---

<sup>3</sup> Zwischen den Jahren 1991 und 1996 haben Feministinnen neue Organisationen gegründet, die sich für lesbische Rechte einsetzten. In Zagreb: Zentrum für Frauen-Kriegsopfer [*Centar za žene žrtve rata*], dann B.a.B.e. — Gruppe für Unterstützung von Frauenrechten [B.a.b.e. — *Grupa za ženska ljudska prava*], Zentrum für Frauenstudien [*Centar za ženske studije*] und die Frauen-Infothek [*Ženska infoteka*]; in Belgrad: Frauen in Schwarz [*Žene u crnom* (ŽUC)], Autonomes Frauenzentrum gegen sexuelle Gewalt [*Autonomni ženski centar protiv seksualnog nasilja*], SOS-Notruf für Frauen und Kinder – Opfer der Gewalt [*SOS telefon za žene i decu žrtve nasilja*], das Zentrum für Frauenstudien und das Inzesttrauma-Zentrum [*Incest trauma centar*].

informieren. Dort arbeiteten Aktivistinnen mit großer Leidenschaft und Hingabe oft bis spät in die Nacht. "Nein, nicht jetzt über Lesben reden. Lasst uns nicht die andere Sache ruinieren", war etwas, was unausgesprochen zwischen uns in der Luft hing.

Ich erinnere mich auch, dass ich ganz am Anfang des Krieges in einer feministischen Gruppe – SOS-Notruf für Frauen und Kinder, Opfer von Gewalt – war und dass wir sehr überrascht waren, als die ersten Kriegsnachrichten zu uns gelangten. Engagierte, mit denen wir versuchten darüber zu sprechen, reagierten jeweils ganz unterschiedlich und es schien, als würde uns alles trennen: der Nationalismus, Krieg und Pazifismus. Jedes Thema war so unvorstellbar wichtig für unser individuelles Identitätsempfinden, dass wir kaum noch darüber sprechen konnten. War ich Serbin, nur weil ich einen serbischen Namen trug? Oder war ich immer noch eine "Jugoslawin" – wie ich mich eigentlich empfand – obwohl dieses Jugoslawien auseinandergefallen war? "Jugoslawen" wurden jetzt als Verräter angesehen. Ich fühlte mich gespalten: In jeder Hinsicht konnte ich nur eine Seite meines Gesichts zeigen, der Rest von mir war entweder unerwünscht oder gefährlich. Nur in meiner Wohnung, in meinem Zimmer fühlte ich mich wohl und irgendwie ganz.

Und dennoch, ich erinnere mich, wie ich manchmal meinen Verstand in diesem Zimmer zu verlieren glaubte. Es gab Zeiten, als ich mich in diesem Zimmer gerade mit einer Frau liebte und das Transistorradio die neuesten Nachrichten von der Front sendete. Die einzigen Nachrichten, die es lohnte zu hören, kamen aus Prag, London und Paris. Ich war im Bett und wusste nicht, was ich jetzt tun sollte. Sollte ich aus dem warmen Bett aufstehen und meine Geliebte allein lassen oder sollte ich das Radio ausschalten und mich wieder dem Vergnügen widmen? Ich war lesbisch und trug einen serbischen Namen, wie konnte ich das Radio ausschalten? Menschen, meine Nachbarn, wurden auch in meinem Namen umgebracht und ich musste es wissen. Würde ich jetzt nicht ausschalten, gäbe es heute kein Liebemachen mehr, nur noch tiefe Trauer über die schrecklichen Nachrichten aus Bosnien-Herzegowina. Ich werde mir noch eine Zigarette im Bett anzünden und uns beiden noch einen Kaffee kochen. Zeige ich Respekt gegenüber den Toten, indem ich das Radio nicht ausgeschaltet habe? Ist lesbisches Lieben in diesem Moment unangemessen? Und warum eigentlich? Wegen dieser Gefühle und Widersprüchlichkeiten war ich so hin- und hergerissen, dass mir mein ganzer Körper weh tat.

Später schickte ich Solidaritätsbriefe an eine mir unbekannt Frau, die im belagerten Sarajewo lebte, und fragte mich, ob es ihr eines Tages unangenehm sein würde, wenn sie die Lesbe, die ihr Briefe geschrieben hatte, treffen würde. Würde sie enttäuscht sein? Würde sie es bereuen, dass sie Worte der Freundschaft von einer Lesbe bekommen hat? Diese Besorgnis packte mich vielfach so stark, dass ich schaudern musste. Warum war es immer so schwierig zu sagen, wenn humanitäre Hilfe von Lesben geschickt wurde? Manche sagten, es spiele keine Rolle – aber auf welcher politischen Grundlage beruht diese Hypothese?

Ich habe jahrelang so weitergemacht. Ich wusste nicht, was ich mit diesen fragmentarischen Identitäten, Wünschen, Motivationen tun sollte ... Ich erinnerte mich an einen Essay, den ich in den Achtzigern gelesen hatte, in welchem eine lesbische Autorin aus den Vereinigten Staaten, wie sie von einem einjährigen Aufenthalt in Nicaragua zurück gekommen war und es hieß ungefähr so: "Nein, ich konnte nicht über mein Lesbischsein in Nicaragua sprechen, dort war gerade Krieg, sie hatten

andere Prioritäten.“ Ich habe diesen Satz im Geist tausendmal wiederholt, und frage mich, was ich sagen würde. Jedes Mal als ich dachte: “Nein, das ist falsch, eine Lesbe sollte immer eine Lesbe sein”, fühlte ich mich unwohl und beschämt. Dann würde ich die Argumentation umkehren und denken: “Vielleicht ist es richtig, wir sollten nicht darüber sprechen, eben ja nicht zu Kriegszeiten!” – und ich fühlte mich noch schlimmer, hatte Schuldgefühle und war verwirrt. Ich frage mich, ob das Momente internalisierter Homophobie waren.

### *Schmutzige Straßen*

Eines Nachts in 1995 hatten wir eine *Labris* Aktion in einem älteren Stadtquartier in Belgrad in Dorcol, nur einige Häuserblöcke von meiner Wohnung entfernt. Drei Männer hielten uns auf, als wir gerade dabei waren, ein lesbisches Graffiti an eine Wand zu sprühen. Als sie begriffen, dass wir Lesben waren, griffen sie uns an. Zwei von ihnen standen im Hintergrund, mit Hockey-Stäben in den Händen, einer baute sich vor mir auf. Er sah mich an und ich sah ihn an und dachte mir dabei: “So ein Gesicht verlangt nach Krieg, ein Gesicht, das tötet. Hinter ihm stehen Waffen des Hasses.” Ich habe mich noch nie im Leben so gefürchtet. Er stieß mich an die Wand, brach meine Brille und schrie: “Du schmutzige Lesbe, ich könnte dich jetzt in dieses Haustor werfen und töten – niemand würde es je erfahren. Verschwinde!” Als ich fragte, wer er denn sei, rief er: “Sprich deine schmutzigen Worte nicht! Du gehörst in die Moschee.“ „Meine schmutzigen“ Worte! Meine schmutzigen Worte haben seine Straße verschmutzt! Seine Worte hallten in meinem Kopf die ganze Nacht.

Lesben und Schwule verschmutzten seine hetero-männliche Straße, genau wie die Muslime oder Roma seine hetero-serbische Straße verschmutzten. Und wie steht es um seine Ehefrau? Verschmutzte sie auch seine hetero-männliche Ehe?

Es verging einige Zeit, bis ich mich davon erholte hatte. Danach schrieb ich darüber einen kleinen Bericht für unseres regionales Anti-Kriegsrundschreiben für Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien, das *ZaMir (FürFrieden)* hieß. Wir bekamen als Lesben Unterstützung und einen der ersten Kommentare bekam ich von einem Mann, den ich nie im Leben getroffen hatte: Er versteckte sich vor Scharfschützen und versuchte hundertmal am Tag, eine Internetverbindung aus seiner Wohnung in Sarajewo herzustellen, wo serbische Mörder ihn nicht nur ständig beschossen, sondern auch die Stromzufuhr für einige Stunden am Tag unterbrachen. Er schrieb mir: “Wir aus Sarajewo senden dir unsere Unterstützung, pass auf dich auf, wir wissen, dass Männer wie er sehr gefährlich sind.”

Ende 1995, als der Krieg in Bosnien-Herzegowina langsam zu Ende ging, verbanden sich verschiedene Akte des Hasses und der Solidarität in mir. Ich habe all die Jahre mit Frauen, die den Krieg überlebt haben, gearbeitet. Ich war voll von Kriegsgeschichten, die mir Flüchtlingsfrauen erzählt hatten, als sie in das Autonome Frauenzentrum gegen sexuelle Gewalt kamen, wo ich arbeitete. Geschichten von Frauen aus den Kriegsgebieten, die gehässige Soldaten (“Hast zehn Minuten!”) aus ihren Häusern herausgeworfen haben. Nur weil sie an diesem Ort und zu dieser Zeit einen “falschen” Namen hatten. Ich war voll von Geschichten der Frauen, die zehn, zwanzig Jahre lang unter männlicher Gewalt litten. Ich begann über Konzentrationslager und Holocaust zu lesen. Ich denke, ich könnte einen Strich ziehen, durchgehend von Anfang bis Ende, der die Machtdynamik und Kontroll-Logik mit Nationalismus und Homophobie, Gewalt in der Familie, Inzest und Genozid verbindet. Diese Gewaltbilder brodelten in meinem Körper und in meinem Geist,

während ich langsam die verschiedenen Handlungen faschistischer Terror-Erzeugung miteinander verband und begann zu verstehen, auf welcher Art und Weise sie sich in mir kreuzten, bis nicht nur meine Einsicht in diese Form von Faschismus, sondern auch mein Körper mir klarmachte, dass das Gesicht des Mannes, der mich angegriffen hatte, genau so gut das Gesicht eines Kriegsmörders, eines Familienmörder eines Mädchenvergewaltigers oder eines Lesben-Hassers sein könnte.

Es war meine Entwicklung. Dem ganzen Krieg hindurch hindurch war ich bis an die Wurzeln gespalten und erst etwa gegen Kriegsende, nach dem Vorfall in Dorcol, fand ich mich selbst in einer beginnenden Integration all meiner Identitäten als einer lesbischen Feministin.

### *Lesbische Solidarität*

Und trotzdem, in all der Wut und Brutalität, bekamen wir das Geschenk der internationalen Lesbenbewegung. Während der ganzen Kriegszeit waren Lesben aus aller Welt mit den Antikriegsbewegungen im ehemaligen Jugoslawien solidarisch. Erstens, wir Lesben aus Serbien hatten das Bedürfnis, uns mit unseren Schwestern aus Kroatien, Kosovo und Slowenien zu treffen. Es waren nur wenige von uns, aber unser Verlangen war groß und wir konnten einander nur auf internationalen Konferenzen umarmen. Serbische Grenzen waren zu dieser Zeit nur schwer zu überqueren. Dennoch bekamen wir ununterbrochen Unterstützung geliefert: Briefe, Pakete, Geschenke, Kaffee, Konfekt mit Worten der Zärtlichkeit. Oft sogar von Lesben, die wir nie getroffen haben und möglicherweise nie treffen werden, aber auch von Frauen, die wir kannten. Auch Bücher, Zeitschriften und Zeitungen haben unsere Schwestern aus Frankreich, Spanien, Italien und den USA zu uns nach Belgrad, Zagreb und Ljubljana geschickt. Briefe der Unterstützung. Das Antikriegslied *Universal Soldier*, gesungen von Buffy Sainte Marie, das wir hundertmal abgespielt haben. Musikkassetten der schönen Cris Williamson und Lavender Jane waren am beliebtesten und wurden wieder und wieder in meiner Küche abgespielt. Viel Spaß hatten wir auch mit den lustigen lesbischen Geschichten von Kate Clinton. Genug um uns in die in die zärtliche Liebe lesbischer Schwwesternschaft einzustimmen und uns zuweilen auch – mitten in der Arbeit mit Flüchtlingen oder im Kampf gegen die faschistische Politik – daran zu erinnern, dass auch wir Lesben waren.

Zudem unterstützten auch viele Lesben die Frauenorganisationen, obwohl sie ie ihre Unterstützung nie als lesbisch identifiziert haben. Sie kamen zu unseren Frauenzentren, um Freiwilligenarbeit zu leisten und Zeugen unserer Misere und Courage zu sein und um uns weniger alleingelassen zu fühlen. Es gibt noch keine Studien über den hohen Prozentsatz von Lesben, die internationale Freiwilligenarbeit leisten. Wir haben auf jeden Fall viele von ihnen hier in unserer Region getroffen.

Tanya Renne war eine der ersten, die kam. Im Herbst 1992 erreichten uns die ersten Nachrichten über Vergewaltigungen und Konzentrationslager in Bosnien-Herzegowina. Für mich in Belgrad war das unvorstellbar – ich konnte noch nicht ganz fassen, was diese Fakten bedeuteten. In diesen Monaten stieg die Angst in Belgrad, die Menschen erzählten sich, dass unsere Grenzen geschlossen würden und niemand mehr das Land verlassen werden könne. Niemand konnte dieses Gerücht überprüfen, wir wußten ja nicht einmal, wo die Grenzen unseres Staates

waren. Ich erinnere mich, es war bereits Winter, wir lagen im Bett, nahe beieinander, zwei Freundinnen, Lesben, Tanya und ich, und überlegten, was wir tun würden, sollten die Grenzen wirklich geschlossen werden... In diesen Tagen arbeitete ich tagsüber mit Frauen, die Opfer männlicher Gewalt geworden waren, hörte am Abend die Nachrichten über Kriegsverbrechen im Radio und las *A Litany for Survival* (*Litanei fürs Überleben*) von Audre Lord, Joan Nestle, Adrienne Rich sowie lesbische Cartoons von Mo und schaute mir Photographien an von JEB in der Nacht. Joan Nestle und andere lesbische Lyrikerinnen schrieben die Wahrheit über lesbische Liebe, die so weit entfernt zu sein schien, jedoch möglich und real. Und im Bett, in jener Nacht, dachten Tanya und ich: "Wie können wir von hier flüchten? Wie können wir illegal auf die andere Seite kommen? Was soll ich tun? Was soll sie tun?" Wir wollten ein Szenario im Kopf haben. Dann versuchten wir uns an alle Geschichten, die wir je über Grenzüberquerungen gehört hatten, zu erinnern... wie das eben so ist zu Kriegszeiten. Ich erinnerte mich, wie mir mal eine Roma-Frau erzählt hatte, wie sie mit einem "grünen Pass" nach Italien kam. Als ich sie gefragt hatte, was das bedeutete, sagte sie: "Ach, durch die Wälder, Schwester!" Wir merkten uns alle Geschichten über geschicktes Flüchten... Wir mussten uns eine lesbische Widerstandsphantasie ausdenken, um die Angst zu überwinden. Das taten wir auch. Tanya hatte einen amerikanischen Pass und konnte das Land verlassen, aber sie entschied sich, ein Buch über die Schwesternschaft in Osteuropa zu schreiben und sie kam, um uns zu unterstützen. Sie war in Belgrad, Zagreb und Ljubljana in den ersten drei Kriegsjahren. Lesben wie sie machten unser Leben weniger angstvoll und mehr lesbisch.

Eine andere Geschichte geschieht drei Jahre später in dem gleichen Zimmer. Meine Freundin Ria Convents, eine feministisch-lesbische Juristin, hatte die Angewohnheit mit ihrem Auto, das vollgestopft war mit Sachen, die Frauen gut gebrauchen konnten, in unsere Region zu fahren. Eines Tages in 1995 machten wir Pakete, um sie Frauen in Sarajewo zu schicken. Ria und ich verbrachten viele Stunden damit die einzelnen Dinge zu organisieren: "Dieses Paket geht an eine Frau, die im siebten Stock lebt, ohne Strom und Heizung. Sie ist Biologin und kümmert sich um ihren kranken Vater. Dieses Paket ist für eine Schauspielerin, die eine kleine Tochter und einen Mann hat. Und dieses für eine ältere Frau, sie lebt zwar alleine, aber sie hat viele Nachbarn hat, die ihr helfen..." Dann verteilten wir die Sachen, da wir wussten für wenn wir sie packten, wer die Nachbarn waren, was könnte dieser oder jener Frau gefallen oder sie überraschen. Wir schickten ihnen Bohnen, getrocknetes Obst und Gemüse, Nüsse, Schokoladen, Zigaretten, Kaffee, sorgsam ausgewählt, warmen Herzens, mit all dem Geschick und der Geduld der Fürsorge, welche wir während unserer lesbischen Jahre, in denen wir einander liebten, erworben hatten.

Andere Lesben haben Geld gegeben, trugen schweres Gepäck, riefen uns an, um sich über den Stand der Dinge zu erkundigen, schickten uns Briefe und Karten mit lesbischen Humor, *dykes to watch out for*, berichteten über unsere Aktivitäten, kamen, um uns verschiedene Fertigkeiten zu lehren, vor allem wie man mit traumatisierten Menschen umgeht, später wie man am Computer arbeitet, E-Mails verschickt und Anträge schreibt.

Einige von ihnen fuhren Lastwagen. Ja, Lesben fuhren große Lkws den ganzen Weg von Großbritannien, gefüllt mit Nahrungsmitteln und Kleidern für Flüchtlingsfrauen

und Aktivistinnen. Ein paar von ihnen hatten sogar Bärte. Auf jeden Fall waren sie die ersten Lesben mit Bärten, die ich in meinem Leben gesehen habe!

In diesen sechs Jahren... Tanya Renne, Juditka Hatfaludi, Ria Convents, Ingrid Foeken, Laurence Hovde, Rachel Wareham, Julia Penelope, Liza Coven, Shian Jones, Ippy, Therez Bloechlinger, Fabienne Hidreau, Béatrice Breitschmid und Judith Falusi, Charlotte Bunch, Chris Corrin, Rosa Logar, Masha Gessen, Antonia Burrows, Kathryn Turnipseed, Murph-Martha Ehman, Joanne, Stefanie, Monique, Nicolle, Jessica Hauff, Rebecca Johnson, Rebecca Casanova, Rina Nissim, Julie Mertus, Haya Shalom, Sandra Butler, Maite Irazabal, Marta Brancas, Gaby, Nelly, Shelly Anderson, Fran Peavy, Tova Green, Sarah Hartley, Katrin Kremmler, Julia, Dagmar Schultz, Anna Pramstrahler, Antonia Ciavarella... sie alle kamen, um uns zu inspirieren und uns Kraft zu geben.

Wenn man mich fragt, steht hinter jedem dieser Namen eine Lesbe und eine Kriegsgeschichte. Wie zum Beispiel Laurence Hovde, die 1994 aus New York für eine Friedenskonferenz kam und mit uns in der Bewegung blieb, bis sie eine neue feministische Gruppe in Belgrad mitgründete. Sie ist sehr beliebt unter den Aktivistinnen. Lesben wie sie und alle anderen, die hier erwähnt wurden, sowie alle, die ich vergaß zu nennen, waren enorm wichtig, um unser lesbisches Begehren am Leben zu halten. Sie haben uns daran erinnert, was uns Audre Lorde vor vielen Jahren mal gesagt hat: *"We need to come out as lesbians as the summer soil needs rain."* (Wir müssen uns als Lesben zu outen, ebenso wie die Erde im Sommer Regen braucht).